

Ach, diese Waschtage! : Frauen in Genossenschaften (1)

Autor(en): **Lanfranconi, Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **85 (2010)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



FRAUEN IN GENOSSENSCHAFTEN (1)

Ach, diese Waschtage!

TEXT: PAULA LANFRANCONI/FOTO: URSULA MEISSER

Elisabeth Schmid-Schwarb (81) kam als blutjunge Frau in die Zürcher Siedlungsgenossenschaft Sunnige Hof. Ihre stärkste Erinnerung an sechzig Jahre Genossenschaftsleben: diese Wäscherei!

ZUR PERSON

Elisabeth Schmid-Schwarb (81) zog vor sechzig Jahren in die Siedlung Albisrieden der Siedlungsgenossenschaft Sunnige Hof in Zürich. Seit acht Jahren lebt sie im selben Quartier in einer Alterswohnung der Genossenschaft.

Sie ist picobello vorbereitet, ihre Notizen liegen in gestochen scharfer Schrift auf dem Stubentisch ihrer Alterswohnung in Zürich Albisrieden. Auch einen Stapel Fotoalben hat sie hervorgesucht. Elisabeth Schmid-Schwarb, liebenswürdiges Lächeln, elegantes hellblaues Top, ist eine Stütze des Genossenschaftslebens. Anno 1951 hatte sie ihren Oskar geheiratet, einen Lokführer. Das Paar zog in einen nagelneuen Block. «Das Baugerüst stand noch», schmunzelt die 81-Jährige, «die Arbeiter zirkulierten vor unseren Fenstern.»

Schöne und weniger schöne Erinnerungen

Sie ist eine Bauerntochter aus dem Fricktal und das Anpacken gewöhnt. Und doch fällt ihr als stärkste Erinnerung «diese Wäscherei» ein: Die schmutzige Wäsche von sechs langen Wochen vom zweiten Stock hinuntertragen, in den Sud legen, dann mit der Zange in die Kochlauge hieven. Draussen die Seile spannen. Eine volle Woche dauerte diese Wäscherei, und fast jedes Mal sei sie danach krank geworden. Überhaupt, sinniert sie, habe man sich damals als Frau viel Arbeit gemacht. Auch beim Frühlingsputz: «Matratzen, Teppiche, alles musste an die Luft.» Ab und zu gab es auch Reibereien. Einmal, die junge Mutter hatte kaum die Windeln aufgehängt, klingelte es. Eine Bewohnerin wünschte ihren Teppich zu klopfen: «Ich musste sage und schreibe die Windeln abnehmen gehen.» Auch tropfende Blumenkistchen sorgten für Zoff: «Sie, was haben Sie da für einen Dünger genommen? Jetzt sind meine Geranien kaputt!»

Viel lieber erzählt Elisabeth Schmid aber von den schönen Dingen des Genossenschaftslebens. «Zwischen den Häuserblöcken», hat sie notiert, «hatte es grosse Wiesen, Luft und Raum. Wir waren alles junge Ehepaare, es gab viele Kinder.» Ihre beiden Töchter und der Sohn hätten fast Mitleid gehabt mit den Gspänli, die in Einfamilienhäusern aufwuchsen. Und noch heute schwärmen sie davon, wie sie auch am Abend zwischen den Blöcken Verstecken spielen durften, oder auf der Siedlungsstrasse «Himmel und Hölle», weil es kaum Autos gab. Die jungen Mütter trafen sich am Sandhaufen. Sie redeten über Kinderkrankheiten, Haushaltangelegenheiten, klatschten ein bisschen. Und sie strickten, was das Zeug hielt. «Es gab», sagt Elisabeth Schmid, «eine Frauenkommission, die machte einen Basar. Sie besuchten Kranke und auch bei einer Geburt kamen sie.»

Von Scharen zur Sparflamme

Ihre drei Kinder hat Elisabeth Schmid praktisch alleine grossgezogen. Ihr Mann, sagt sie, sei halt beruflich und politisch stark engagiert gewesen. Neben Kindern und Haushalt hatte sie auch noch Tochterpflichten übernommen: «In der Stube unserer Dreizimmerwohnung stand damals das Bett meines Vaters. Er war verwitwet und starb ein halbes Jahr später an Krebs.» Sie blättert in den Fotoalben. Ihr Mann war Kassier der Koloniekommision. Damals sassen ausschliesslich Männer in diesem Gremium. Wenn es dann aber ums Backen, Basteln und Nähen ging, hätten die Frauen «stark mitziehen müssen», erinnert sich Elisabeth Schmid. Viele Jahre unterstützte sie ihren Mann auch beim Vorbereiten der Räbeliechtli- und der Fasnachtszüge, beim Organisieren von

Siedlungsfesten und sie begleitete ihn beim Rekognoszieren von Wanderungen.

Viel Zeit habe das jeweils gebraucht. Doch die Genossenschaftsmitglieder kamen in Scharen, das zeigen die vielen Fotos, die Elisabeth Schmid in all den Jahren gemacht hat. Mit Kind und Kegel wanderte man aufs Hochstuckli, aufs Stöcklichrüz, der Reuss entlang, erkor jedes Jahr den schnellsten «Sunnige Höfler». Heute, sagt Elisabeth Schmid, laufe das Genossenschaftsleben auf Sparflamme. «Die Leute wollen nicht mehr, sie haben keine Zeit.» Sie selber ist auch mit 81 noch höchst aktiv. Vor acht Jahren, nach dem Tod ihres Mannes, zog sie in eine siedlungseigene Alterswohnung. Nicht ganz freiwillig: Ihr Haus sollte abgebrochen werden, aber mit 73 schon in eine Alterssiedlung? Heute ist sie glücklich mit ihrer Zweizimmerwohnung: «Ein Paradiesli!» Einmal im Monat organisiert sie Anlässe für ihre Jahrgängerinnen in der Kirchgemeinde, besucht als freiwillige Mitarbeiterin Patienten im nahen Pflegezentrum, besorgt die Gärten ihrer Töchter. Ihr einziger Wunsch: «Dass es noch lange so weitergeht.»